

hatte, der sie in Schottland erwartete. Der Gedanke nistete in ihrem Herzen wie ein Stück glühender Kohle und wärmte ihr Innerstes.

Sholto Farquhar betrachtete sie gelassen und ohne Eile. Er war kein Mensch, der es nötig hatte, sich zu hetzen. »Das wäre es also, Ms Hyde. Die Karten liegen offen auf dem Tisch.« Er formte mit den Händen eine Pyramide und legte die Finger an die Lippen. Seine Wangen waren vom Wetter rot gegerbt. »Was sagen Sie dazu?«

»Nun, ich bin auch der Meinung, dass hier dringend Abhilfe nötig ist«, entgegnete sie und imitierte wie beiläufig seine Haltung. »Was ich bis jetzt gehört habe, ist schockierend. Ehrlich gesagt wundert es mich, wie Sie es geschafft haben, größere Schäden von der Firma fernzuhalten. Das allein ist schon eine Leistung.«

Sholto erhob sich und trat an einen runden Rosenholztisch, auf dem mehrere Kristall-Dekanter sowie einige bauchige Whiskygläser standen. Sie beobachtete, wie er die goldene Flüssigkeit zwei Finger breit in zwei Gläser füllte und dann fragte: »Eiswürfel?«

Sie verneinte.

Er nickte anerkennend und kehrte über den Schottenkaro-Teppichboden zu ihr zurück. »Unsere dreißig Jahre alte Reserve«, erklärte er und händigte ihr ein Glas aus.

»Meine Lieblingssorte.«

Er ließ sich in einem pflaumenblauen Samtsessel ihr gegenüber nieder. »Dafür, dass Sie einen so bemerkenswerten Ruf haben, sind Sie aber noch ziemlich jung.«

»Ich nehm's als Kompliment, danke.«

»Es war verflucht schwer an Sie ranzukommen, wissen Sie. Gehört hab ich allerdings schon lange von Ihnen.«

»Ich ziehe es vor, Neukunden den Zugang zu mir nicht leicht zu machen. Gewöhnlich nehme ich pro Jahr nur eine Handvoll Klienten an, um die ich mich dann exklusiv kümmerge. Ich habe festgestellt, dass jene, die mich wirklich brauchen, auch Mittel und Wege finden, mich zu erreichen.«

Sholto hob eine Augenbraue. »Na, an Ihrer PA ist tatsächlich so gut wie kein Vorbeikommen. Da wurde ich ja in der Telefonzentrale der russischen Botschaft schon warmherziger empfangen.«

Alex lachte. »Ohne sie wäre ich verloren.«

»Nun gut, ich bin jedenfalls froh, dass ich es geschafft habe, Sie zu einem Treffen zu überreden, noch dazu an einem Sonntag. Ihre Wochenenden sind Ihnen sicher heilig.«

»Meinen Klienten stehe ich jederzeit zur Verfügung.«

Sholto zog anerkennend eine Braue hoch und hob sein Glas. »Na, dann prost. Oder wie man hier sagt: *sláinte!* Auf Ihre Gesundheit.«

»*Sláinte.*«

Er sah zu, wie sie an der bernsteinfarbenen Flüssigkeit nippte, aber sie ließ sich nicht anmerken, wie der Whisky in ihrer Kehle brannte. Überrascht stellte sie fest, dass es ihr sogar gefiel.

»Ich gebe bereitwillig zu, wie leid es mir tut, dass es so weit kommen musste. Aber der Bursche ist eine tickende Zeitbombe«, kehrte er wieder zum Thema zurück.

»Das scheint mir auch so. Seine Frauengeschichten sind, gelinde gesagt, unklug und setzen die Firma der ernststen Gefahr von Belästigungsklagen aus. Aber bei einer Generalversammlung ein Vorstandsmitglied niederzuschlagen?« Alex machte ein schockiertes und angewidertes Gesicht. »Einen Computer aus dem Fenster zu werfen ...?« Sie schüttelte mit einem missbilligenden Zungenschmalzen den Kopf. »Das habe ich ja noch nie gehört. Klingt, als sei er charakterlich und physiologisch unfähig für den Posten, dass er davon buchstäblich überfordert ist. Was man sich bei CEOs am meisten wünscht – wenn man sie aufschneiden und hineinschauen könnte –, sind hohe Testosteronwerte (das Machbarkeitshormon), aber niedrige Cortisolwerte (das Stresshormon). Er dagegen ist ein klassischer Fall von hohen Testosteron- und Cortisolwerten, was schlussendlich immer in einer Katastrophe endet. Meist handelt es sich dabei um Menschen, die unter Druck explodieren, und das macht sie zu einer ernststen Gefahr.«

Sholto seufzte bedauernd. »Es ist nicht unbedingt alles seine Schuld. Sein Vater war viel zu nachsichtig. Sie wissen ja, was man sagt: Wer mit der Rute geizt ...«

Sie neigte mitfühlend den Kopf. »Haben Sie Kinder?«

»Ja, zwei Jungs, Torquil und Callum. Nun gut, Jungs sind sie schon lange nicht mehr«, lachte er, »sie sind über dreißig und waren mir schon mit fünfzehn über den Kopf gewachsen.«

»Haben die beiden auch Posten im Unternehmen, oder sind sie nur Anteilseigner?«

»Sie gehören beide zum Vorstand. Tor ist unser CFO, er ist für die Finanzen verantwortlich. Und Callum ist Chef der Vermögensverwaltung in unserer Filiale hier in Edinburgh.«

»Und wie stehen die beiden zu ihm?«

»Als Kinder waren sie eng befreundet – ganz besonders Callum und Lochie –, aber das hat sich mittlerweile geändert, jetzt wo sie erwachsen sind. Das Verhältnis ist eher distanziert.«

Alex dachte einen Moment nach. »Also, wie viele Familienmitglieder sitzen nun im Vorstand? Sie, Lochlan ...«

»Torquil und Callum.«

»Und andere, Mitglieder von außen?«

»Ja, vier. Zwei von außen und dann ein ehemaliger Mitarbeiter und ein derzeitiger Mitarbeiter – unser Brennmeister. Wieso?«

»Ach, ich interessiere mich einfach nur für die Zusammensetzung des Vorstands, das ist alles. Es gibt Zahlen, die belegen, dass Firmen, die von Familien geführt werden, besser reüssieren als andere; aber das gilt nur, solange der Inhaberanteil der Familie unter fünfzig Prozent liegt. Wenn er diese Zahl übersteigt, häufen sich die Rivalitäten, es kommt leichter zu Übernahmekämpfen, Geschwister- und Identitätskrisen – wie Sie ja selbst erleben.«

»Nun, es lässt sich nicht bestreiten, dass eine enge Verwandtschaft zwischen uns besteht, genetisch gesehen zumindest. Lochie ist mein Cousin zweiten Grades, und meine Jungs

und er sind Vettern dritten Grades. Weiß nicht, ob das in Ihre Überlegungen passt.«

Alex ließ sich das durch den Kopf gehen. »Doch, ich denke schon. Die Verwandtschaft ist eng genug, dass man sich nicht aus dem Weg gehen kann, aber nicht so eng, dass einem wirklich etwas an dem anderen liegt. Gibt es keine Frauen im Vorstand?«

»Doch, eine, Mhairi MacLeod. Sie ist Seniorpartner bei Brodies.«

Alex nickte. »Es wäre vielleicht keine schlechte Idee, wenigstens noch eine weitere Frau in den Vorstand aufzunehmen – vorausgesetzt, Ihre Statuten lassen das zu. Es ist mittlerweile erwiesen, dass ein gemischter Vorstand stabiler ist und weniger unter internen Kämpfen und Rücktritten leidet.«

»Ms Hyde, da haben Sie sicher recht, aber die einzigen internen Kämpfe, unter denen die Firma derzeit zu leiden hat, gehen von einer einzigen Person aus: Lochlan Farquhar. Er allein setzt sich ständig über Mehrheitsbeschlüsse hinweg, er allein stößt die Familienmitglieder regelmäßig vor den Kopf.« Seine Miene verdüsterte sich. »Meine Firma beschäftigt dreihunderteinundvierzig Personen, alles Einheimische von der Insel. Unsere Destille zieht jährlich über eine Million Besucher an, und wir verwenden ein Prozent unseres Gewinns für wohltätige Zwecke vor Ort – im letzten Jahr ganze fünfundsechzig Millionen Pfund. Der Vorstand ist nicht das einzige Gremium, das sich einen Untergang von Kentallen nicht leisten kann.«

»Verstehe.«

»Er darf einfach nicht so weitermachen wie bisher – die Firma hat seit dem Tod seines Vaters weiß Gott genug Rückschläge hinnehmen müssen. Es ist klar, dass er sehr darunter leidet, und wir alle haben, jeder auf seine Weise, versucht ihm zu helfen, ihn aufzumuntern, zu unterstützen. Aber er ist und bleibt ein Rebell, ein destruktiver Charakter. Ich fürchte, wenn das so weitergeht, wird er uns alle in den Abgrund stürzen, ob er das nun beabsichtigt oder nicht.« Er runzelte die Stirn. »Sein Verhalten in letzter Zeit ist untragbar, das weiß er selbst.«

»Ja, Sie sind wirklich ausgesprochen tolerant. Man hätte ihn längst hochkant rausgeworfen, wenn er nicht zur Familie gehören würde.«

Sholto beugte sich vor, die bernsteinfarbene Flüssigkeit in seinem bauchigen Glas schwappte. »Mir ist klar, dass wir etwas höchst Unorthodoxes von Ihnen verlangen, aber Sie begreifen sicher mein Dilemma. Die üblichen Lösungswege sind uns versperrt, außerdem wollen wir die Familienbeziehungen nicht noch mehr strapazieren.« Er räusperte sich. »Können Sie tun, was wir verlangen?«

»Ja.«

»Innerhalb des vorgegebenen Zeitrahmens?«

»Das hängt davon ab, wie hoch beziehungsweise gering seine Bereitschaft ist, mit mir zusammenzuarbeiten.«

»Gegen null, würde ich sagen. Eher sogar in den Minusgraden.«

»Na gut, in dem Fall haben wöchentliche Sitzungen und Fernkonferenzen natürlich keinen Sinn. Ich werde vor Ort mit ihm arbeiten müssen.« Sie schaute Sholto direkt an. »Aber ich glaube schon, dass ich es bis Weihnachten schaffen kann.«

Er hob eine buschige graue Augenbraue und bot ihr mit einem anerkennenden Schmunzeln die Hand. »Abgemacht?«

Alex musterte ihn einen Moment lang, auch sie ließ sich nie drängen. Dann gab sie ihm einen festen Händedruck. »Abgemacht.«

2. Kapitel

Thompson Falls, Montana, 23. Januar 1918

Der Schnee lag in hohen Verwehungen im Morgenlicht, weich und flauschig wie aufgeplusterte Marshmallows und noch unberührt von Fußspuren oder Tierfährten. Das Land erstreckte sich vor ihr, still und reglos, als wolle es sie darauf hinweisen, dass er fort war. Es war einundzwanzig Tage her seit seinem Aufbruch nach Washington und achtzehn Stunden seit dem nächtlichen Treck durch Schnee und Eis zum fünfeinhalb Meilen entfernten Zug, der sie an die Küste bringen würde. Inzwischen befand er sich bestimmt schon in New York.

New York: fremd, ein anderes Land fast, so erschien es ihr zumindest bis vor kurzem. Aber in wenigen Wochen würden seine Füße einen anderen Kontinent betreten, die blutgetränkten Schlachtfelder des Krieges. Dann würde er den Unterschied selbst merken.

Sie stand, in einen dünnen Wollschal gehüllt, der kaum Schutz vor der Winterkälte bot, auf der überdachten Veranda und starrte hinüber zu den kahlen Bäumen des Waldes. Gerade erschien ein Fuchs aus dem Gehölz und schlich, tiefe Spuren hinterlassend, aufs weite Feld hinaus, sein kastanienbraunes Fell wie eine verirrte Flamme im grenzenlosen Weiß.

Sie sah, wie er jäh stehen blieb, die Schnauze vorgestreckt, eine Vorderpfote angehoben, wie einer ihrer alten Jagdhunde. Hatte er etwas gewittert? Etwas gehört? Eine Hirschmaus vielleicht? Eine Kängururatte? Oder zumindest ein Streifenhörnchen? Mit viel Glück vielleicht sogar einen Feldhasen mit buschiger weißer Blume? Er sah dünn und ausgemergelt aus, dieser Fuchs, als würde er die Mahlzeit dringend benötigen. Sie hielt unwillkürlich den Atem an, wartete gespannt mit ihm. Dann sprang er jäh mit allen vieren in die Höhe und landete mit einem »Puff« im Schnee, wo er mit dem Bauch versank, die Schnauze suchend im Weiß vergraben.

Sekunden später tauchte er triumphierend wieder auf, eine leblose Feldmaus im Maul. Sie sah zu, wie er mit seiner Beute stolz im Unterholz verschwand.

Vielleicht war er das einzige lebende Wesen, das sie heute – oder den Rest der Woche über – zu Gesicht bekommen würde. Wie dumm, wie albern von ihr, einen blauen Stern ins Fenster zu hängen, wo ihn sowieso keiner sehen würde. Eine vergebliche Geste, das wusste sie. Aber ihr war es wichtig, denn es war ein sichtbares Symbol für das große Opfer, das sie für ihr Land brachte. Ein Stern ihm zu Ehren, er, der sich bereitgefunden hatte, in einem Krieg, der von anderen geführt wurde, zu kämpfen.

Sie blickte hinaus auf ihre kleine Welt und sandte ein inbrünstiges Gebet zum Himmel. Sie musste durchhalten, musste stark bleiben. Sie durfte den Mut nicht verlieren und musste das tun, was am allerschwersten war: abwarten.